

SCHWERPUNKT

## Heilende Hände unter dem Kirchendach

**HEILEN.** Immer mehr Kirchen in der Schweiz bieten den Dienst des Händeauflegens an. Heilerinnen und Heiler stellen dabei ihre Gabe unentgeltlich in den Dienst der Mitmenschen. Sie berühren Körper, Seele und Geist. Doch wie stehen Kirche und Händeauflegen zueinander? «reformiert.» hat im Zürcher Oberland einen Heilnachmittag besucht. Und in Dürnten Heilerinnen angetroffen, deren Arbeit von einem hohen Ethos getragen ist. Mit Felix Gietenbruch kommt ein Pfarrer zu Wort, für den klar ist, dass Heilen in die Kirche gehört: «Das ist unsere Kernkompetenz.» > **Seiten 4–5**



PORTRÄT

## Für den Frieden unterwegs

**PHILIPPINEN.** Helen Trautvetter liebt es. Grenzen zu verwischen. So engagiert sich die reformierte Pfarrerin aus Zürich für katholische Werke auf den Philippinen. In Friedenscamps und Workshops stärkt sie bei den jungen Muslimen und Christen im Bürgerkriegsland das Bewusstsein für gewaltlose Konfliktlösungen. Sie selber berührt es immer wieder, wie die Jugendlichen in konkreten Begegnungen aufeinander zugehen. > **Seite 8**

KOMMENTAR

**DEL F BUCHER**  
ist «reformiert.»  
Redaktor in Zürich



## Weltjustiz statt Kirchenrecht

**LAUE REAKTION.** Zurzeit kommt die katholische Kirche wegen immer neuer Missbrauchsfälle nicht mehr aus den Schlagzeilen (s. Seite 3). Obwohl die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) die Taten verurteilt, tut sie sich schwer, mit der Justiz zusammenzuarbeiten. So reagierte der SBK-Präsident, Norbert Brunner, auf die Serie von pädophilen Übergriffe lau: Bei «sehr schweren Fällen» könne er sich vorstellen, dass die Kirche selbst Anzeige erstatte.

**RIGOROSE FRANZOSEN.** An anderen Orten wäre dies nicht möglich. In Frankreich zum Beispiel zwingt das Gesetz die Kirche, jeden Verdacht von Kindsmisbrauch der Justiz zu melden. Ein Bischof erhielt aufgrund einer Unterlassung sogar eine Freiheitsstrafe auf Bewährung. So rigoros ist die Gesetzeslage in der Schweiz nicht. Aber die Rechtsprechung hierzulande erwartet vom Arbeitgeber, bei sexuellem Missbrauch einzuschreiten. Deshalb heisst es auch im Merkblatt der reformierten Zürcher Landeskirche, dass schwere sexuelle Übergriffe mit Kündigung und Strafanzeige geahndet werden. Das Zusammenspiel mit der weltlichen Justiz bereitet den reformierten Kirchen keine Schwierigkeiten.

**ÜBERHÖHUNG.** Die SBK hingegen tut sich schwer damit. Das zögerliche Verhalten der katholischen Kirche hängt sicher auch mit dem überhöhten Priesterbild zusammen. Das macht es nicht nur Kirchenoberen schwer, priesterliche Sexualstraf-täter vor ein weltliches Gericht zu bringen. Was noch schwerer wiegt: Die Missbrauchsopfer tun sich gerade wegen des heiligen Nimbus der Priester doppelt schwer, einen durch einen Geistlichen erlittenen sexuellen Übergriff zur Anzeige zu bringen.

# Schrumpfen kann eine Chance sein

## STUDIE/ Im Jahr 2050 soll in der Schweiz nur noch jeder Fünfte reformiert sein. Gerät die Kirche ins Abseits?

Professor Jörg Stolz, Religionssoziologe an der Universität Lausanne, kann ziemlich genau sagen, wie der klassische Kirchaustrittskandidat aussieht: «Er ist jung, männlich, gebildet, eher links, im Konkubinat lebend.» Wer diesem Profil entspricht, beschliesst mit grosser Wahrscheinlichkeit irgendwann zwischen zwanzig und vierzig Jahren, seiner Kirche den Rücken zu kehren. «Es sei denn», schränkt Stolz ein, «er hat in seiner Jugend oder durch seine Eltern ein positives Bild von der Institution Kirche vermittelt bekommen.»

Das Letztere ist immerhin ein Lichtblick in der für die Reformierten eher düsteren Prognose, die davon ausgeht, dass 2050 noch 20 Prozent der Schweizer Bevölkerung reformiert sind. Heute sind es rund 33 Prozent.

**DIE PROGNOSEN.** Jörg Stolz hat im Auftrag des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) geforscht. Seine Studie «Die Zukunft der Reformierten» trägt zusammen, was bislang in den Schubladen von Kantonalkirchen lagerte – Zahlen, Statistiken, Absichtserklärungen –, ergänzt diese mit Interviews und stellt das gesammelte Material in einen Zusammenhang mit den heutigen Gesellschaftsprognosen.

Als «Megatrends» und damit als prägend für die gesellschaftliche Zukunft werden etwa der Wertewandel prognostiziert, die fortschreitende

Vereinzelung der Menschen und die Technologisierung. Damit verbunden sei, so sagen die Soziologen, auch die Tendenz, dass sich Herr und Frau Schweizer immer mehr ihre eigene Welt zusammenstellen, Informationen gezielt aussuchen und nutzen. Für die Kirchen heisst das: Immer weniger Menschen werden sie besuchen oder auf sie hören. Und diese wenigen werden älter und ärmer sein.

**DIE SCHLÜSSE.** Die «Megatrends» sind nicht aufzuhalten, aber die Kirchen können sie in ihre Zukunftsplanung einbeziehen. «Zum Teil tun sie das bereits», attestiert Stolz. Einzelne Kirchgemeinden reagierten fantasievoll, publikumsnah und erfolgreich auf die neue Situation – etwa mit Gottesdiensten für Skeptiker, Singles oder Kranke. «In Zukunft sollten sie es noch klarer, medienwirksamer und vor allem koordinierter tun», rät der Soziologe.

**DIE HÜRDEN.** Da haben die Reformierten allerdings ein Problem. In einer Kirche, die «von unten nach oben» organisiert ist, lassen sich weder die einzelnen Pfarrpersonen und Kirchgemeinden noch die Kantonalkirchen gerne dreinreden. Auch diese «prinzipielle Skepsis» gegen alles, was von oben kommt, sei «typisch reformiert», sagt Stolz.

Doch eine Kirche ohne klares Profil, ohne sichtbare Strategie, auch ohne einheitliches Bekenntnis habe es in Zukunft



Die Kirchenmitglieder der Zukunft werden älter sein, die Kirche kleiner und ärmer

schwer, ist Stolz überzeugt. Etwas klarere – auch politischere – Aussagen und mehr Verbindlichkeit würden Identität stiften. Auf die Gefahr hin, dass man damit weitere Mitglieder verliert? «Ja», sagt Stolz, «aber eine kleinere Kirche könnte auch eine stärkere Kirche sein.» **RITA JOST**

**INTERVIEW** mit Jörg Stolz: Seite 2. Die Studie «Die Zukunft der Reformierten» erscheint im Juli im Theologischen Verlag Zürich (TVZ).



SCHWEIZ

## Sexuellem Missbrauch vorbeugen

**KIRCHE.** Fast wie eine Epidemie kommen immer neue Missbrauchsfälle aus der katholischen Kirche ans Tageslicht. Doch wie ist das bei den Reformierten? Sind Übergriffe hier auch ein Thema? Und was tut die reformierte Kirche, um sexuellen Missbrauch an Kindern und jungen Erwachsenen zu verhindern? Wir haben nachgefragt. > **Seite 3**



LESERAKTION

## Wandern Sie mit!

**LÄGERN.** Jetzt, wo die Schlüsselblumen blühen, ist eine Wanderung über die Lägern besonders schön. Auf der Leserreise von «reformiert.» führt Barbara Hutzl-Ronge zu vorreformatorischen Wallfahrtsorten, heilenden Wässern und anderen Schätzen des Berges. > **Seite 2**



### JÖRG STOLZ

ist Professor für Religionssoziologie an der Universität Lausanne. Im Auftrag des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) hat er die Zukunft der Reformierten erforscht (vgl. Artikel Seite 1).

«Reformierte sind Spezialisten für Reformen» – Jörg Stolz, Religionssoziologe

# «Klarer sagen, was reformiert ist!»

**ZUKUNFTSFRAGEN/** Die Tage der Volkskirche sind gezählt, prognostiziert der Lausanner Soziologe Jörg Stolz. Das muss nicht nur schlecht sein.

**Im Jahr 2050 – so Ihre Prognose, Herr Stolz – sind nur noch etwa zwanzig Prozent der Bevölkerung in der Schweiz reformiert (vgl. Seite 1). Müssen die Kirchen Katastrophenszenarien entwerfen?**

Die Zahl der Reformierten nimmt seit Jahren ab: Das ist bekannt und keine Katastrophe. Aber es bedeutet, dass die reformierten Kirchen damit rechnen müssen, dass sie nicht nur kleiner, sondern auch ärmer und überaltert werden.

**Und was wird die Konsequenz sein?**

Alle werden weniger Geld zur Verfügung haben: die Kirchgemeinden, die Kantonalkirchen und der evangelische Kirchenbund. Man wird sich – noch mehr als heute – bei jeder Ausgabe fragen müssen: Geht es auch billiger? Können wir etwas zusammenlegen, oder sollen wir das Angebot ganz weglassen?

**Wenn die reformierte Kirche eine Firma wäre und Sie ihr Berater: Was würden Sie empfehlen?**

Den Mitgliedern klarer zu sagen, was Reformiertsein heisst. Wir stellten in Umfragen fest, dass heute immer mehr Menschen das Gefühl haben, «ob katholisch oder reformiert, das ist doch alles ziemlich einerlei». Das ist es aber überhaupt nicht. Reformierte haben ein anderes Kirchenverständnis. Das muss man erklären. Das könnte das Profil schärfen und auch einige Leute wieder in die Kirchen holen.

**Was muss den reformierten Kirchen mehr Angst machen: das Desinteresse der Kirchenfernen oder der religiöse Eifer der Frommen, die den Untergang prognostizieren?**

Angst ist nie eine gute Ratgeberin. Die Reformierten sollten keine Angst haben!

Sie müssen sich mit dieser Welt auseinandersetzen. Kirchen sind ja Spezialistinnen für schwierige Situationen – und die Reformierten sind Spezialisten für Reformen. Die Situation wird sicher schwieriger werden. Aber wenn man sich bewusst macht, dass einige gesellschaftliche Trends nicht aufzuhalten sind – zum Beispiel Vereinzelung, Individualisierung, Verstärkung –, dann kann man sich auch darauf einstellen. Die Zukunft wird berechenbar. Wenn die Kirchen kleiner werden, kann das auch bedeuten, dass sie stärker und profilierter werden. Und damit Interessierte besser abholen können.

**Und was passiert mit den eher Desinteressierten?**

Die werden möglicherweise abspringen. Aber das macht nichts. Wer krampfhaft versucht, allen etwas zu bieten, verzettelt seine Kräfte und bietet schliesslich niemandem etwas.

**Müssen die Kirchen politischer werden, um Profil zu zeigen?**

Umfragen zeigen: Grüne und Linke finden Ja. SVP und Schweizer Demokraten sagen Nein. Und die Mitte ist gespalten. Das ist verständlich: Wenn die Kirche öffentlich Stellung bezieht – und sich dabei vom Evangelium leiten lässt –, dann argumentiert sie tendenziell links. Und ärgert damit die Bürgerlichen, die aber ihrerseits einen Grossteil der Mitglieder stellen. Das ist ein Dilemma, dem sich die Kirchen zu stellen haben.

**Wird sich die Kirche aus der staatlichen Abhängigkeit lösen müssen?**

Der Trend geht in diese Richtung. Bei der wachsenden Zahl von Konfessionslosen und Angehörigen nicht christlicher Religionen wird die enge Verbindung zwischen Staat und Landeskirchen immer weniger vertretbar. Das heisst: Die Kirchen werden tendenziell von Volkskirchen zu Mitgliederkirchen. Das muss aber nicht heissen, dass sie ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung verlieren.

**«Wer krampfhaft versucht, allen etwas zu bieten, verzettelt seine Kräfte.»**

.....

**Müssten die Kirchen aktiver Mitglieder werben? Und wenn ja: Wie sollen sie das tun?**

Die Frage haben wir uns bei der Studie auch gestellt. Für ein Image sind Personen wichtig. In dieser Hinsicht sind die Reformierten gegenüber den Katholiken tatsächlich benachteiligt, weil sie keinen Papst und keine Bischöfe haben ...

**... das heisst, Sie plädieren für ein reformiertes Bischofsamt?**

Als Marketingstrategie müsste ich sagen: ja. Aber das wäre nicht opportun – und kirchenintern wohl auch nicht durchsetzbar. Es widerspricht völlig der reformierten Tradition.

**Ist das in der momentanen Situation ein Problem?**

Ja, wenn sich die Reformierten nicht zusammenraufen können, wird es in Zukunft schwierig werden. Wichtig scheint mir aber, dass die Reformierten jetzt nicht resignieren, sondern die Zukunft aktiv gestalten. Sie haben auch gar keine andere Wahl. **INTERVIEW: RITA JOST**



Lägern: Der Weg über den schmalen Höhenrücken führt von Dielsdorf nach Baden

## Tageswanderung zu ehemaligem Wallfahrtsort

**LÄGERN/** Diesen Frühling gibt «reformiert.» seinen Leserinnen und Lesern Gelegenheit, an einer geführten Wanderung teilzunehmen.

Wer Barbara Hutzl-Ronges Wanderbuch «Magisches Zürich» kennt, weiss um die sagenhaften Geschichten, die die Autorin darin über den Kanton Zürich zutage gefördert hat. Nach der Lektüre erscheinen einem altbekannte Landschaften in einem neuen Licht.

Ähnlich geht es einem bei der Tageswanderung auf die Hochwacht, den beliebten Aussichtspunkt auf dem Lägerngrat. Barbara Hutzl-Ronge, die diese Wanderung schon mit anderen Gruppen durchgeführt hat, wird mit den Leserinnen und Lesern auf Schatzsuche gehen: Besucht wird eine Quelle, die in vorreformatorischer Zeit ein beliebter Wallfahrtsort war. Dort erzählt die Buchautorin von heilkräftigen Wassern und anderen Schätzen des Berges, welche von Göttinnen, heiligen und sagenhaften Frauen, gehütet werden. Und von der Schlüsseljungfrau, an welche die zurzeit blühenden Schlüsselblumen erinnern. Auf der Hochwacht gibt es eine Mittagspause mit Einkehr ins Restaurant.

«reformiert.» macht mit dieser Wanderung ein Angebot an jene, die gerne zu Fuss unterwegs sind. Für den Herbst ist eine Leserreise, die sich an ein breiteres Publikum richtet, vorgesehen.

**DATEN.** Freitag, 30. April/Samstag, 1. Mai.

**ABREISE UND RÜCKKEHR.** Mit dem Zug ab Zürich Hauptbahnhof nach Steinmaur: Abfahrt 10.07 Uhr (S 5). Retour: Steinmaur ab 17.25, Zürich an 17.53 Uhr.

**BESAMMLUNG.** 9.45 Uhr in Zürich auf Gleis 21/22 oder Treffpunkt in Steinmaur. Detaillierte Angaben folgen mit der Bestätigung der Anmeldung.

**LEITUNG.** Barbara Hutzl-Ronge, begleitet von Doris Waldburger (Verlag), Elsbeth Meili (Sekretariat), Daniela Schwegler (Redaktion).

**WANDERUNG.** Rund 5 Stunden, 400 Meter Höhenunterschied.

**KOSTEN.** Fr. 25.– für die Führung. Nicht inbegriffen: Zugbillett und Mittagessen.

**AUSKUNFT/ANMELDUNG.** Bis 20. April mit nebenstehendem Talon. Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Informationen: «reformiert.», Sekretariat, Tel. 044 268 50 00.

### ANMELDE TALON

- Ich/Wir nehme(n) am Ausflug vom 30. April teil.  
 Ich/Wir nehmen(n) am Ausflug vom 1. Mai teil.

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Telefon:

Anzahl Personen:

Unterschrift:

Talon bitte bis 20. April 2009 einsenden an: «reformiert.», Leserreise, Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09 oder per E-Mail an: doris.waldburger@reformiert.info



Schon lange gibt es Proteste gegen sexuelle Übergriffe auf Kinder – nicht nur in der Kirche (hier in Bern 2005)

# Nur nicht wegschauen!

**SEXUELLER MISSBRAUCH/** In der reformierten Zürcher Landeskirche gibt es ein «Frühwarnsystem» gegen sexuelle Übergriffe.

In der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich sind Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern unbekannt. «Es gibt keine», hält jedenfalls Nicolas Mori, Mediensprecher der Landeskirche, fest. Doch zu Grenzverletzungen und Übergriffen könne es gleichwohl kommen. Etwa null bis einmal pro Jahr werde ein solcher Verdacht gemeldet. «Wir reden hier aber nicht schon von Straftaten, sondern von Fällen, in denen das Gefühl für Nähe und Distanz fehlt», ergänzt Mori. Das könne ein zweideutiges SMS sein oder eine unangemessene Berührung. Gravierendere Übergriffe seien dagegen die Ausnahme.

**WARNSYSTEM.** Übergriffe gäbe es vor allem dort, wo ein Abhängigkeitsverhältnis bestünde, die Raum für Manipulation gäben – also etwa in Jugendlagern, im Konfirmationsunterricht oder in der Seelsorge. Auch wenn die Zahlen keine grosse Gefährdung zeigten: «Jeder Fall ist einer zu viel», hält Mori fest. Schon seit über zehn Jahren habe man daher in der Landeskirche so etwas wie ein Warnsystem eingeführt, das Verantwortliche sensibilisieren, Fehlverhalten vorbeugen und im Ernstfall griffige Massnahmen ermöglichen solle.

Als Motor dieses Frühwarnsystems gilt Hans Strub, der Ausbildungsverantwortliche der reformierten Landeskirche. «Grenzverletzungen müssen so tabu sein wie Autofahren mit Alkohol», stellt er klar. Zwar ist auch ihm von gravierenden Fällen nichts bekannt. Doch auch für ihn ist jeder Fall einer zu viel: «Je öffentlicher wir mit dem Problem umgehen, desto tiefer setzen wir die Schwelle, um darüber zu reden.» Zugleich erhöhe das die Hürde für Täter.

**GRUNDSÄTZE.** Seit Ende der 90er-Jahre ist das Thema daher in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern obligatorisch. Zudem ist es in der Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitenden verankert. Ferner sind Grundsätze formuliert, die Kirchgemeinden konkrete Vorgehensweisen bei Verdachtsmomenten vorgeben. Die Broschüre «hinschauen, wahrnehmen, handeln ...» wird im Sommer neu aufgelegt.

Mit der Anwältin Cornelia Kranich und der Therapeutin Franziska Gerber hat Strub eine Plattform gegen die Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen gegründet. AGAVA will Machtmissbrauch verhindern und professionelle Standards im Umgang mit der Thematik entwickeln. Zudem berät sie in konkreten Fällen,

hilft präventive Massnahmen umsetzen und vermittelt Fachleute für Fortbildung und Coaching. «Es geht um die Würde und Integrität von Betroffenen», hält Strub fest. Deshalb wehrt er sich gegen falsche Harmonie und nennt vorschnelles Verdecken pointiert «Versöhnungszynismus».

**PRÄVENTION.** Gute Erfahrungen mit einem präventiven Vorgehen hat man auch beim evangelischen Jugendverband Cevi gemacht. Vor mehr als zehn Jahren war es hier zu einzelnen Grenzverletzungen gekommen. «Das hat die Bewegung geschüttelt», erinnert sich Myriam Heidelberger Kaufmann, die Zentralsekretärin des Cevi Schweiz. Darauf habe man die Thematik offensiv angefasst, erklärt sie weiter: «Wir stellten uns dem Problem und setzen auf Prävention.»

Mit gutem Erfolg. Seitdem werden alle Leitungspersonen geschult. Zudem gilt der Cevi als eine treibende Kraft bei «Mira». Der gemeinnützige Verein vereint die meisten Jugendverbände der Schweiz und betreibt eine anerkannte Fachstelle zur Prävention von sexueller Ausbeutung. Der Name spiegelt die gewünschte Transparenz, denn «mira» stammt aus dem Rätomanischen und heisst: «schau hin». **REINHOLD MEIER**

**NACHRICHTEN**

**Kirchenaustritte wegen Missbrauch**

**UNTERSCHIEDUNG.** In den beiden grössten reformierten Kirchen der Schweiz, Zürich und Bern-Jura-Solothurn, sind bisher keine Kirchenaustritte wegen der sexuellen Übergriffe in der katholischen Kirche bekannt. Das ist deshalb nicht selbstverständlich, weil Ärger bei den Katholiken sonst häufig auch in der reformierten Kirche zu Austritten führt – zum Beispiel bei umstrittenen Aussagen des Papstes. «In der Frage des Missbrauchs unterscheiden die Leute offenbar», sagt Nicolas Mori, Informationsbeauftragter der Zürcher reformierten Kirche. In der katholischen Kirche hingegen nehmen die Austritte derzeit stark zu. **RP**

**Problem auch in der evangelischen Kirche**

**INTERNATE.** Trotz zurzeit noch unbeschadetem Ruf: In der deutschen evangelischen Kirche werden jetzt ebenfalls Missbrauchsfälle gemeldet. Das berichtet die im evangelischen Umfeld beheimatete Zeitschrift «Idea Spektrum». Es handle sich vor allem um sexuelle Übergriffe von Lehrern auf Schüler in evangelischen Internaten. Zurzeit werde von der Staatsanwaltschaft ermittelt. **RNA**

**Malerei: Abendmahl wird immer üppiger**

**KUNST.** Gemäss Forschern der New Yorker Cornell-Universität sind die Abbildungen des Abendmahles im Lauf der Zeit immer kalorienhaltiger geworden. Die Maler bildeten immer auch die Essgewohnheiten ihrer eigenen Zeit ab. Auf den Bildern habe die Grösse des Hauptgerichts im Lauf der letzten tausend Jahre um 69 Prozent zugenommen. **SDA**

# «Dem Opfer grössere Beachtung schenken»

**KIRCHENRECHT/**Der Theologe Adrian Loretan plädiert dafür, dass die Kirche bei jedem Missbrauchsverdacht die Staatsanwaltschaft einschaltet.

Was sieht das katholische Kirchenrecht vor, wenn sich ein Priester gegenüber Kindern oder Jugendlichen sexuell vergangen hat? **ADRIAN LORETAN:** Wenn ein Pfarrer sich an einem Ministranten vergreift, riskiert er zwei Strafverfahren: ein kirchliches, das ihn den Verlust des Klerikerstandes kosten kann, und ein weltliches, das ihn eventuell ins Gefängnis bringt.

Aber bisher war der Kooperationswille der Bischöfe mit den staatlichen Justizbehörden in vielen Ländern nicht gerade ausgeprägt. So sind nur wenige pädophile Priester von einem weltlichen Gericht abgeurteilt worden. Dieser Eindruck stimmt teilweise. Deshalb sollte die katholische Kirche jeden sexuellen Übergriff der Staatsanwaltschaft melden. Die Kirche würde damit die Bedeutung staatlicher Gerichte unwunden anerkennen.

Das grosse Manko ist doch: Im Zweifelsfall vertuschen die Kirchenoberen bisher Missbrauchsfälle, um den Imageschaden von der Kirche abzuwenden. Geistliche, die Kinder missbraucht haben, wurden nur selten an die weltlichen Strafbehörden ausgeliefert. Das stimmt so nicht. In Frankreich werden Bischöfe, die Missbrauchsfälle nicht zur Anzeige bringen, sogar bestraft. So wurde der Bischof von Bayeux, Pierre Pican, zu einer Freiheitsstrafe von drei Monaten auf Bewährung verurteilt. Das französische Gericht liess auch die Schweigepflicht des Bischofs als Geistlicher nicht als Argument gelten. Bei Kindsmisbrauch, so die Justiz, reiche dies nicht zur Rechtfertigung.

Aber hat das Urteil nicht eher mit dem laizistischen Staat in Frankreich zu tun statt mit dem Kooperationswillen der Kirche?

Das stimmt. Umso erfreulicher finde ich die aktuellen Entwicklungen in Bayern. Dort haben die Bischöfe einstimmig beschlossen, dass sie künftig jeden Missbrauchsverdacht in der Kirche sofort auch der Staatsanwaltschaft melden. Diese Selbstverpflichtung halten sie in ihren kirchlichen Leitlinien fest. Auch die USA schlagen diesen Weg ein.

Und dieses Vorgehen wäre für Sie auch ein Modell für die Schweiz?

Ich würde dem gewiss den Vorzug geben gegenüber den jetzt von der Bischofskonferenz diskutierten schwarzen Listen von pädophilen Priestern. Aber in der neusten Erklärung der Bischöfe werden die Opfer immerhin ausdrücklich ermutigt, Anzeige zu erstatten.

Warum setzen Sie so betont auf das Eingreifen der weltlichen Justiz?

Für die staatliche Justiz spricht: Hier ist der Opferschutz grösser. Das habe ich auch in meinem neuen Buch (s. Fussnote) aufgearbeitet. Das Opfer erhält im staatlichen Recht eine grössere Beachtung als im kirchlichen Recht – jedenfalls solange die Menschenrechte in der Kirche nicht gewährt sind.

Die Missbrauchsdebatte ruft nach Reformen. Hans Küng fordert, dass nun auch der Zöli-



Adrian Loretan ist katholischer Kirchenrechtler an der Universität Luzern

bat als Eintrittsbillet in den Priesterstand überdacht werden soll.

Ein direkter kausaler Zusammenhang zwischen Zölibat und Kindsmisbrauch besteht wohl nicht. Aber ich stelle mir generell die Frage, ob der Pflichtzölibat als entscheidendes Auswahlkriterium für Priester richtig ist. Damit können mehr als achtzig Prozent der Theologiestudierenden in der Deutschschweiz nicht ins Pfarramt. Auch sollten meiner Meinung nach Frauen in Leitungämter der Kirche berufen werden. **INTERVIEW: DELF BUCHER**

**ADRIAN LORETAN:** Religionen im Kontext der Menschenrechte, TVZ-Verlag.



Händeauflegen in der Kirche Dürnten: ein Angebot, das oft genutzt wird

KOMMENTAR

DANIELA SCHWEGLER  
ist reformiert.a-  
Redaktorin in Zürich



Heilung für die Seele

**ALTERNATIVE.** Wer mit der Schulmedizin nicht mehr weiterkommt, ist offen für Alternativen. Der Mann mit dem unerträglichen Kopfschmerz, gegen den keine Pille mehr nützt, der Krebskranke, bei dem keine Chemotherapie mehr anschlägt, die Frau, deren Kind starb und die in ihrem unerträglichen seelischen Schmerz auch bei einer Psychologin keinen Trost mehr findet: Ihnen bringt die traditionelle Medizin nichts mehr. Dass sie nach anderen Heilungswegen suchen, ist verständlich. Einige von ihnen gelangen auch an Heilerinnen und Heiler.

**SCHARLATANE.** Heiler sind für Menschen in Not oft die letzte Hoffnung. Damit sind die Hilfesuchenden aber auch eine leichte Beute für Scharlatane, die Leute mit falschen Heilversprechen ködern und ihnen dafür das Geld aus der Tasche ziehen. Denn schwarze Schafe gibt es leider überall.

**HEILUNG.** Die Heilenden, die im kirchlichen Umfeld arbeiten, sind aber keine Abzocker. Sie versprechen auch keine Heilung. Und meistens werden Kranke durchs Händeauflegen auch nicht körperlich geheilt. Trotzdem geschieht etwas dabei. Und sei es nur, dass die Hilfe suchenden Menschen sich angenommen fühlen, angehört in ihrem Leiden und dass sie sich dadurch ihrem Schicksal wieder besser gewachsen fühlen. Dann ist auch ein Stück Heilung geschehen.

# Händeauflegen in der Kirche

**DÜRNTEN / Heilerinnen bieten in der reformierten Kirche einmal pro Monat ihren Dienst an – Genesung suchende Menschen kommen zum Teil von weither, um sich die Hände auflegen zu lassen.**

DANIELA SCHWEGLER TEXT / LILIANE GERAUD BILDER

In der Kirche Dürnten ist es ganz still an jenem Montagnachmittag. Durch den kühlen Kirchenraum tönt gedämpft eine Klaviersonate von Mozart. Die Stimmung ist friedlich und meditativ. Vor dem Chor blühen Osterglocken mit ihrer frühlingsgelben Blütenpracht um die Wette. Eine Kerze brennt ruhig. In den vordersten Kirchenreihen sitzen einige Leute und warten, bis sie an die Reihe kommen. Sie sind zum Teil von weither angereist fürs Händeauflegen in der Kirche Dürnten. Die meisten der gut ein Dutzend Heilung suchender Menschen sind aber aus der Umgebung.

**AUSGEBILDET.** Händeauflegen wird in der Kirche Dürnten einmal im Monat angeboten. Sieben Heilerinnen wechseln sich ab. Sie leisten ihre Arbeit ehrenamtlich – als Dienst am Mitmenschen. Ihr Rüstzeug ist identisch: Sie alle absolvierten die zweieinhalbjährige Heilerinnenausbildung bei Emma und Bruno Peter-Sager, die auf den Grundlagen des englischen Heilerverbandes NFSH basiert. In England arbeiten selbst Ärzte in Kliniken mit Heilerinnen und Heilern zusammen. Aber auch in der Schweiz scheint das Heilen und Händeauflegen immer mehr Zuspruch zu finden. Mehrere Kirchen bieten mittlerweile unter ihren Dächern das Händeauflegen an (s. Spalte rechts).

**GELÖST.** In der Dürntner Kirche fällt der Blick aus der vordersten Bankreihe auf einen Mann im Chor. In sich gekehrt, die Augen gesenkt, sitzt er auf einem Stuhl. Die Hände ruhen zusammengefasst auf den Knien. Hinter ihm steht eine Heilerin. Sachte fährt sie

mit ihren Händen über seinen Körper: von den Händen zum Herzen, dann zu den Füßen, über den Kopf, zum Rücken, den Armen, und wieder zu den Füßen. Gerade streicht sie ruhig von den Schultern zum Rücken. Dem Mann tut die Behandlung offensichtlich gut. Er sieht entspannt aus, gelöst.

**VERANKERT.** Händeauflegen hat in der Kirche Dürnten schon länger Tradition. Der Impuls, das Heilen unter dem Dach der Dürntner Kirche anzubieten, kam von der früheren Pfarrersfrau Käthi Feldmann und ihrer Kol-

**«Wir öffnen uns für die göttliche Energie und lassen sie durch uns hindurch zur Hilfe suchenden Person fließen.»**

KARIN MOHN

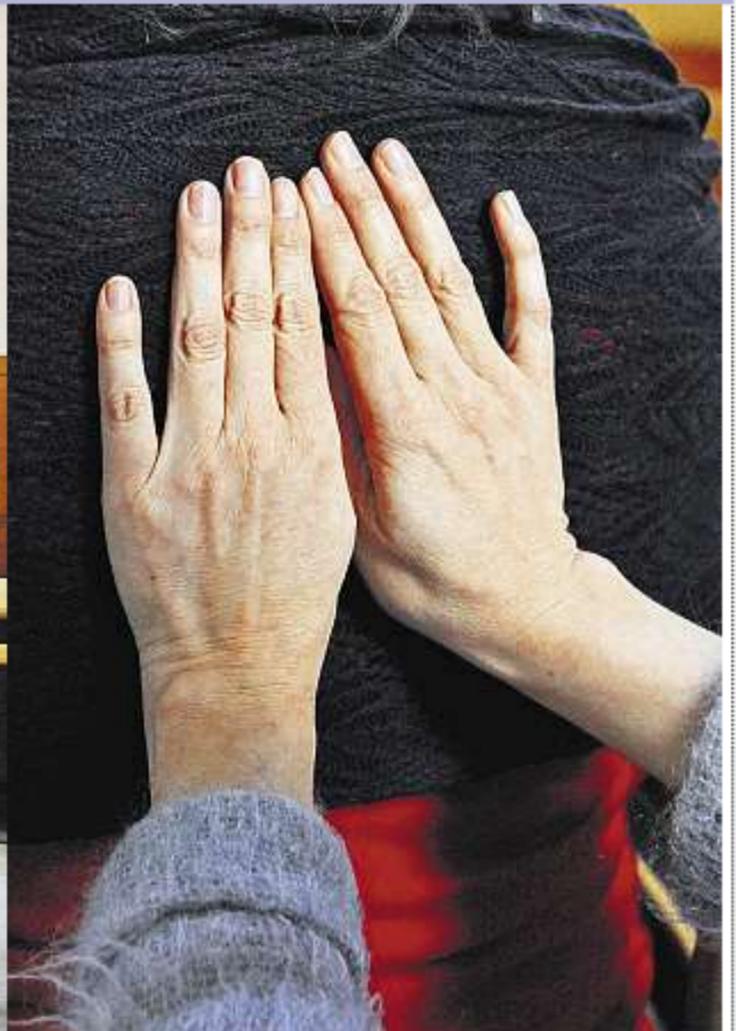
legin Karin Mohn, beide stark engagiert in der Kirchgemeinde. Nach einem Vorstoss im November 2001 erteilte die Kirchgemeinde im April 2002 die Zusage. Unterdessen hat sich das Angebot etabliert.

**UNTERSTÜTZT.** Den Weg zu den Heilnächtmittagen finden Menschen mit unterschiedlichsten Symptomen wie Verspannungen, Schlaflosigkeit oder Schmerzen. Aber auch Menschen mit seelischen Problemen kommen oft zu den Heilerinnen: zum Beispiel mit innerer Unruhe, Angstzuständen oder wegen des Verlusts eines Partners durch Trennung oder Tod. «Heilung versprechen können wir nicht», sagt Karin Mohn. «Den Gesundheitsprozess unterstützen, das schon.»

Dabei sehen die Heilerinnen ihren Dienst als Ergänzung zur ärztlichen Behandlung, nicht als deren Ersatz.

**ANGEREGT.** Zentral beim Händeauflegen sei das stille Gebet, sagt Karin Mohn. «Wir legen alles in Gottes Hände; im Wissen, dass das geschieht, was sein Wille ist.» Beim Heilvorgang verstehen sich die Frauen als Kanal. «Wir öffnen uns für die göttliche Energie und lassen sie durch uns hindurch zur Hilfe suchenden Person fließen», sagt Karin Mohn. Käthi Feldmann beschreibt den Prozess so: «Wir öffnen uns für das Licht, damit es sich im Menschen heilend entfalten kann.» Dadurch werde die Selbstheilung unterstützt und Körper und Seele angeregt, auf ihre je eigene Art heil zu werden. Heilung könne aber keinesfalls «gemacht» werden. «Sondern sie geschieht. Wenn es sein darf.»

**BEFREIT.** Die zwanzig- bis dreissigminütige Behandlung scheint gut anzukommen. Es gibt Menschen, die kommen immer wieder. «Es tut mir einfach gut», sagt eine der regelmässigen Besucherinnen. «Ich fühle mich hier geborgen und wohl. Und nach der Behandlung irgendwie befreit.» Ein fünfzigjähriger Elektroingenieur räumt ein, dass man die Wirkungen zwar nicht messen könne. Das sei aber auch nicht so wichtig. Viel wichtiger sei zu wissen, dass da ein Mensch sei, der einem wohlgesinnt ist. «Alleine dass sich die Heilerin Zeit für mich nimmt, sich meine Sorgen anhört und mich im Heilungsprozess unterstützt, tut schon gut.» Ihm habe die Behandlung jedenfalls geholfen. «Ich fühle mich danach gut. Jetzt lasse ich es erst einmal auf mich wirken. Und werde wohl wieder einmal hingehen.»



# Heilen ist urchristlich

**LEIB UND SEELE/ Heilen ist eine Kernkompetenz der Kirche, sagt der Dürnter Pfarrer Felix Gietenbruch.**

Heilen erlebt zurzeit eine Renaissance. Zeigt sich das jetzt auch in der Kirche? Heilen hatte schon immer seinen Platz in der Kirche. Klöster pflegten lange Zeit die Heilkunst. Es ist nicht so, dass Heilen völlig aus der Kirche verschwunden wäre und heute wieder reingeholt wird.

Ist Heilen nicht sogar ein Kernauftrag der Kirche? Auch Jesus hat Menschen geheilt. Ja, Ursprung und Ausbreitung des Christentums sind eng mit dem Heilen verbunden.

Heute stehen viele Menschen dem Heilen und Händeauflegen aber kritisch gegenüber. Weshalb?

Das hängt mit der Aufklärung zusammen. Heilen ist in ein magisches Weltbild eingebettet, in dem alles durch Lebenskraft, durch eine feinstoffliche Energie, miteinander verbunden ist. Auch die Heilungsgeschichten Jesu finden in diesem Weltbild statt.

Und mit der Aufklärung wurden diese Kräfte aus der Welt geschafft?

Ja, die Aufklärung hat ein Weltbild gezeichnet, in dem Wunder und Magie nicht mehr möglich sind. Die Welt wurde rein mechanisch verstanden. Seelische Kräfte, die sie bewegen, werden bis heute gelehnt, weil sie nicht messbar sind. Der Körper wurde dadurch zur Maschine und die Seele von ihm abgespalten.

Wer also behauptet, durch Händeauflegen Leib und Seele zu heilen, macht sich verdächtig?

Ja, weil der Heilvorgang nicht beweisbar ist. Die Kirche hat das aufgeklärte Weltbild stark übernommen. Dadurch hat Heilen im kirchlichen Kontext immer weniger Platz gefunden.

Wo heute in Kirchen das Heilen angeboten wird, wird es aber rege genutzt. Es scheint also ein Bedürfnis danach zu geben?

Natürlich! Heiler konnte man nie ganz verdrängen. Aber die Heilkunst durch Händeauflegen ist an die Ränder der etablierten Kultur gedrängt worden.

Unterdessen bieten mehrere Kirchen diesen Dienst an, wie der Flyer «Händeauflegen in Kirchen der Schweiz» zeigt.

Ja, um Missbräuchen vorzubeugen, wird im Infoblatt auch sorgfältig dokumentiert, wie die Heilerinnen ihren Dienst verstehen – der übrigens kostenlos ist. Es werden keine Diagnosen gestellt, keine Heilungen versprochen und es wird niemand von Arztbesuchen abgehalten.

Die Heilerinnen in Ihrer Kirche verstehen sich als Kanal für die göttliche Energie. Es gibt Menschen, die befürchten, dass auch negative Kräfte durch die Heilerinnen wirken könnten. Was entgegnen Sie auf solche Ängste?

Ich nehme sie ernst. Ich schliesse auch nicht kategorisch aus, dass es solche negativen Kräfte gibt. Wer eine Heilerin aufsuchen will, sollte auf sein Gefühl achten. Manchmal hilft ein Gebet mit der Bitte um Klärung. Überall, wo Zwang und Abhängigkeit sichtbar werden, stimmt etwas nicht. Dann sollte man die Finger davon lassen.

Muss man eigentlich an eine Heilung oder an Gott glauben, damit etwas geschehen kann?

Ich verstehe Heilung im christlichen Sinn so, dass ein Mensch innerlich die Nähe zu Gott findet. Dass er eine innere Befreiung erlebt. Das ist Heilung. Die muss sich nicht zwingend auf körperlicher Ebene zeigen.

Wie dann?

Ein Mensch kann zum Beispiel in einer schweren Krankheit wieder neuen Mut zum Leben fassen oder Lebensfreude empfinden. Oder er lernt, sich selber anzunehmen. Das kann bei einem sterbenskranken Menschen auch heissen, dass er seinen Weg anzunehmen lernt und die Abwehrhaltung loslässt.

Die Heilerinnen in Ihrer Kirche sagen, dass sie mit der Aura oder dem Energiekörper des Menschen arbeiten. Was heisst das?

Die Frauen haben ein unterschiedliches Verständnis von ihrer Arbeit. Meist haben sie ihr Handwerk in einem esoterischen Kontext erlernt – weil es im kirchlichen gar nicht möglich ist. Aber auch das Christentum kennt die Vorstellung von einem «geistigen Leib» – Paulus nennt es «soma pneumatikon». Das weist darauf hin: Es gibt

noch eine andere Leiblichkeit als die materielle – nämlich eine spirituelle. Auch die Auferstehung Christi kann man so verstehen: dass er in einem Lichtleib auferstanden ist, wie es die Geschichte der Verklärung schildert.

Geht Heilwerden für Sie zusammen mit dem Gedanken der Erlösung?

Ja. Heilen bedeutet für mich auch: durchsichtig werden auf Christus hin. Eine Heilerin sagte einmal, sie glaube, dass jeder Mensch einen Gottesfunken in sich trage. Der Heilungsprozess solle einen derart wandeln, dass man durchsichtig werde auf Christus hin. Das Bild von Christus im Lichtleib ist für mich deshalb wunderbar.

Also Heilwerden als durchlichtet werden... Aber mit dem Begriff Lichtheilung wird doch viel Schindluderei betrieben.

Natürlich. Heilen ist ein riesiges Geschäft. Da werden den Menschen zum Beispiel teure Aurasprays verkauft, um ihre Schwingung zu erhöhen. So etwas halte ich für verrückt! Die Leute sind so leichtgläubig.

Ist es deshalb so wichtig, genau zu unterscheiden?

Ja. Im ersten Johannesbrief (1. Joh. 4, 1) steht sehr schön: «Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind.» Das heisst: Sind sie aus dem Herrschaftsraum Gottes, der wirklich Heil bringt?

Und wie gelingt dieses Unterscheiden?

Indem man auf sich selber hört, dem eigenen Gefühl vertraut. Und sich nicht durch Versprechungen oder exotische oder grosse Namen blenden und fehlleiten lässt. **INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER**

«GEISTHEILUNG zwischen Unheil und Segene lautet der Titel von Felix Gietenbruchs Studienarbeit zum Händeauflegen in Kirchen. Weitere Informationen: [www.refduernten.ch](http://www.refduernten.ch)

## Angebote in der Schweiz

Hände auflegen ist ein Dienst, den verschiedene Kirchen in der Schweiz anbieten. Ein Blick auf einige der Angebote und die Ansprechpersonen.

### Baden

Sebastianskapelle, Kirchplatz  
Bea Bolliger  
056 222 68 24  
[habebolliger@bluewin.ch](mailto:habebolliger@bluewin.ch)

### Basel

Offene Kirche Elisabethen  
André Feuz  
061 273 87 52  
[esb.oke@smile.ch](mailto:esb.oke@smile.ch)

### Matthäuskirche

Coosje Barink  
061 691 83 27  
[coosjebarink@netscape.net](mailto:coosjebarink@netscape.net)  
Katharina Remund  
061 301 71 24  
[praxis.remund@beratungszentrum.com](mailto:praxis.remund@beratungszentrum.com)

### Dürnten

Reformierte Kirche  
Karin Mohn  
055 240 83 85  
[kue.mohn@bluewin.ch](mailto:kue.mohn@bluewin.ch)

### Thun

Johanneskirche, Thun-Strättligen  
Markus Nägeli  
033 221 07 83  
[mn@markusnaegeli.ch](mailto:mn@markusnaegeli.ch)  
Jan und Marianne Veerhof  
033 251 02 90  
[m.j.veerhof@bluewin.ch](mailto:m.j.veerhof@bluewin.ch)

### Zürich

Citykirche Offener St. Jakob am Stauffacher  
Verena Mühlethaler  
044 242 88 72  
[verena.muehlethaler@zh.ref.ch](mailto:verena.muehlethaler@zh.ref.ch)



**FELIX GIETENBRUCH**

(38) ist reformierter Pfarrer in Dürnten. Schon während seines Studiums hat er sich vertieft mit dem Thema Geistheilen und Kirche auseinandergesetzt.

## LEBENSFRAGEN

# «Das Leben mit Gott ist aufreibend»



ILLUSTRATION: VERENA STÜMMER

**ÜBERLASTUNG/** Sie wollen helfen, leben ein Christentum der Tat – aber gerade diese engagierten Menschen sind oft völlig überlastet. Wie mit der Spannung zwischen Wunsch und Wirklichkeit umgehen?

**FRAGE.** Lieber Herr Angst, ganz ehrlich gesagt: Ich möchte den lieben Gott auf den Mond schicken! Ich möchte ihn einfach loswerden. Denn er lässt mich nicht in Ruhe. Er treibt mich an mit Aufforderungen wie: «Tu dies! Tu das! Engagiere dich da und dort. Siehst du das nicht? Mach endlich!» Aber ich kann nicht mehr. Ich habe schon so viel gemacht. Jetzt aber ist die Luft draussen. Ich bin verzweifelt! M.H.

**ANTWORT.** Lieber Herr H., Ihre Verzweiflung berührt mich. Sie sprechen damit etwas an, worüber wir sonst nicht reden: die Überforderung, die der Wunsch, mit Gott zu leben, mit sich bringen kann. Das ist das typisch christliche schlechte Gewissen: Ich tue zu wenig. Ich engagiere mich zu wenig. Ich entziehe mich anderen Menschen, die mich dringend brauchen. Ich fehle in der Gemeinde. Ich verrate meinen Glauben.

Mir kommen Geschichten aus der Bibel in den Sinn, in denen Menschen nichts anderes im Sinn hatten, als vor diesem Gott zu fliehen, der so viel von ihnen verlangte – zum Beispiel Jona. Ich denke auch an Überforderungen, die Menschen mit einem Auftrag von Gott erlebten – zum Beispiel Jeremia. Und ich denke an Jesus, der sich vor der Kreuzigung nichts sehnlicher wünschte, als dass dieser Kelch an ihm vorbeigehen würde. Ich denke an Petrus, der aus Angst und Über-

forderung Jesus verleugnete und nachher deswegen bitterlich weinte.

Menschen können erleben, dass Gott sie überfordert. Sie können nicht mehr, sie wollen nicht mehr, sie brennen aus. Ich bewundere Sie für Ihren Mut, dass Sie so klar über dieses Gefühl sprechen können. Tatsächlich: Das, was Gott von uns erwartet, hat etwas Unbedingtes, Totales an sich. Es kann uns überfordern und zur Verzweiflung bringen.

Aber Gott wäre nicht Gott, wenn er darum nicht wüsste. Er hat uns auch Werkzeuge in die Hand gegeben, die uns helfen, mit seinen Aufträgen menschenfreundlich umzugehen. Da ist zum einen der Sonntag, der Ruhetag, der Tag des Kraft-Schöpfens. Da ist das Beispiel Jesu, der immer wieder kürzere und längere Ruhe- und Auszeiten nahm, damit er seinen Auftrag erfüllen konnte. Modern gesagt: Er lebte uns eine vorbildliche Work-Life-Balance vor.

Und nicht vergessen möchte ich die vielen Male, die Jesus gemächlich mit anderen Menschen ass und trank, sogar Feste feierte. Ich möchte das nicht nur theologisch, sondern auch ganz alltäglich-weltlich verstanden wissen: Wer sich einsetzt und engagiert, braucht auch Zeiten, in denen er sich erholen, auftanken und es gemächlich haben kann.

Wenn die Luft draussen ist, wenn es nicht mehr so geht wie bisher, ist Unterbrechung, Rückzug, Ausruhen angesagt. Jede und jeder von uns sollte das so gestalten, wie es für ihn oder sie stimmt. Da gilt es wirklich, den eigenen Weg für ein gutes Wiederaufladen der Batterien zu finden.

Dabei wird auch die Erkenntnis wachsen: Ich muss nicht alles tun, was ich als Anspruch und Erwartung von Gott erlebe. Ich bin ja nicht allein. Da sind noch andere Menschen. Und auch wenn ich manches Mal das Gefühl habe, es liege alles an mir, dann sind immer noch andere da, die umsetzen, was sie von Gott verstanden haben.

Ich darf also das leisten, wofür ich mich stark fühle und wo ich meine besonderen Fähigkeiten zum Tragen bringen kann. Und ich darf vertrauen, dass andere das tun, was mir schwerfällt oder was mich überfordert. Lieber Herr H., machen Sie Pause! Tanken Sie auf. Und finden Sie heraus, was Ihr kleiner Beitrag im grossen Anspruch Gottes an uns sein darf.

**IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.**

**SENDEN** Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



**ROMAN ANGST-VONWILLER**

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

## Das Sakrale in der Kunst

**SILVIO MATTIOLI/** Die Galerie Weiertal in Winterthur zeigt Reliefs, Bilder und sakrale Werke des grossen Plastikers.

Silvio Mattioli gehört mit Tinguely und Luginbühl zu den grossen Schweizer Plastikern, die auf Eisen setzen. Aber Mattioli gehört auch zu den grossen Künstlern, deren Werk durchgehend eine sichtbare Spiritualität aufweist. Das zeigt schon seine exemplarische Auseinandersetzung mit Motiven wie dem gefallenen Ikarus, Engelsgestalten oder dem Kreuz. Und dies beweisen auch seine für den öffentlichen Raum geschaffene Grossplastiken, die oft in Klöstern und Kirchen oder auf Friedhöfen zu finden sind.

Es ist deshalb nicht überraschend, dass nun die Winterthurer Galerie Weiertal innerhalb der neu eingerichteten Mattioli-Ausstellung ein Gespräch unter dem Titel «Das Sakrale in der Kunst von Silvio Mattioli» arrangiert hat. Der Künstler wird das Thema, zusammen mit Regierungsrat Hans Hollenstein, der Kuratorin des Kunstmuseums Ittingen, Dorothee Messmer, und dem Abt des Klosters Disentis, Daniel Schönbacher, diskutieren. Moderiert wird das Gespräch von Karin Salm, Kulturredaktorin bei DRS 2. **BU**

**AUSSTELLUNG:** Metallplastiken von Silvio Mattioli, Galerie Weiertal, Runtalstrasse 55, 8408 Winterthur. Vernissage: Samstag, 17. April, 16 Uhr. Finissage: Samstag, 5. Juni, 16 Uhr. Geöffnet: Do–Sa, 15–18 Uhr; So, 12–16 Uhr.

**DISKUSSION:** Freitag, 28. Mai, 19 Uhr. Auskünfte: 052 222 70 61, www.galerieweiertal.ch



BILD: ROLAND FRUTIG

Ausladende Mattioli-Skulptur in Martigny

## marktplatz.

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

### «Der Keltische Weg»: 23. – 30. Juli

Wir wandern auf keltischen und frühchristlichen Spuren auf der irischen Insel Inis Mór.  
**Information und Anmeldung:** Elizabeth Zollinger  
Telefon: 044 2520918, Mail: info@irish-culture.ch

### Steuererklärung/Steuerberatung

Tel. 044 240 45 65  
Dr. jur. Georg Schmid (ehem. Steuerkommissär)  
Bahnhofstr. 94, 8001 Zürich  
(Auch für Erbsachen, Immobilien, Vermögensberatung)

### Freiwilligenarbeit weckt Frühlingsgefühle

**Wir suchen Freiwillige für:**  
Begleitung von benachteiligten Menschen, Hausaufgabenhilfe, Mithilfe im Bistro, Vorstandsarbeit, Administration oder für ein Engagement bei Umwelt- und Kulturprojekten; MentorInnen für Jugendliche und Erwachsene.

**Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.**

#### Freiwilligenagentur

Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich  
044 268 50 26 (Mo), j.strebel@ksdz.ch

## Im Kleinen Grosses bewirken

Ihre Spende lässt Zuversicht spriessen.



www.heks.ch  
PC 80-1115-1

## HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

## reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert.Kanton Zürich

**Herausgeberin:**  
Trägerverein «reformiert.zürich»  
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

**Geschäftsleitung:**  
Kurt Bütikofer, Präsident

**Redaktionsleitung:** Jürgen Dittrich

**Adresse Redaktion/Verlag:**

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

www.reformiert.info

**Redaktion:** Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig,

Daniela Schwegler, Christine Voss

**Verantwortlich für diese Nummer:**

Jürgen Dittrich, Christine Voss

**Layout:** Marcel Deubelbeiss, Brigit Vonarburg

**Redaktionsassistentin:** Elsbeth Meili

**Korrektorat:** Yvonne Schär

**Beratungsteam:**

Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler,

Katrin Wiederkehr

**Verlagsleitung:** Corinne Fischbacher

verlag.zuerich@reformiert.info

**Inserate:** Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30

Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

**Inserateschluss:** 21. April 2010

(erscheint am 14. Mai 2010)

**Auflage:** 257 000 Exemplare

**Adressänderungen:**

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchengemeindesekretariat

(Adresse vgl. Beilage)



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten  
Wäldern, kontrollierten Herkünften und  
Recyclingholz oder -fasern  
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

## PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50

www.produe.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Ökumenische Abendmeditation. 14. April und 19. Mai, 20 Uhr, alte Kirche Witikon.**

**Taizé-Gottesdienst.** Stille, meditative Gesänge und Musik. **16. April, 20 Uhr, ref. Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof).**

**Hochschulgottesdienst.** «Was kommt nach dem Gottesdienst?» Predigt: Friederike Osthof. **18. April, 11 Uhr, Predigerkirche, Zürich (mit anschliessendem Apéro).**

TREFFPUNKT

**Gespräch und Händeauflegen.** Jeden Samstag, 10–13 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher. Auskunft: Irène Ongaro, 044 341 54 15.

**Händeauflegen.** Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **12. April, 16–19 Uhr, Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.**

**«Grenzerfahrung Gott».** Buchvernissage mit Monika Renz. Thema: Spirituelle Erfahrung in Leid und Krankheit. **12. April, 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.**

**Frauentreff Winterthur.** «Roma-Frauen unter uns». Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich (EFZ). **24. April, 9–11 Uhr, Hotel/Restaurant Wartmann, Rudolfstrasse 15, Winterthur.**

**Frauentreff am Lindentor.** «Eine Muslimin spricht Klartext». Referentin: Elham Manea, Politologin. **28. April, 14.30–16.15 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.**

BOLDERN MÄNNEDORF

**Wie ein Atemzug von frischer Luft.** Shibashi-Vertiefungstag für Frauen. Kursleitung: Antoinette Brem. **2. Mai.**

**Workshop für Gesang.** Gesang, Stimmbildung und Interpretation. Leitung: Gerhard und Peter Doss. **13.–16. Mai.**

Evang. Tagungszentrum Boldern, Männedorf, Info/Anmeld.: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KURSE/SEMINARE

**«Unser Kind – gesund und stark».** Eine Veranstaltungsreihe der Kirche Stäfa.

TIPP



Interreligiöse Studienreise

**OSTDEUTSCHLAND/** Die Reise führt ins Kernland der Reformation: Auf den Spuren Luthers werden die Wartburg (Bild oben), Wittenberg und Erfurt besucht. Daneben sind Begegnungen mit Menschen verschiedener Konfessionen und Religionen geplant.

Reise per Bahn und Bus. Reisedatum: **16.–21. Mai.** Information und Anmeldung (möglichst bald): Paulus-Akademie Zürich, Elisabeth Studer, 043 336 70 41, www.paulus-akademie.ch

**21. April, 20 Uhr:** Gesprächscafé für Eltern. Thema: religiöse Begleitung von Kindern.  
**27. Mai, 20 Uhr:** Die Widerstandsfähigkeit meines Kindes stärken. Mit Heidi Simoni, Marie-Meierhofer-Institut. Grossgruppenveranstaltung zur Familienarbeit in der Kirchgemeinde. Anmeldung: 044 926 14 70.

**6. Ethik-Tagung.** Krank und behindert in der Leistungsgesellschaft. Referate: Doris Gerber-Weeber (Elternvereinigung ParEpi), Alberto Bondolfi (Universität Genf). **22. April, 13.30–17 Uhr, Schweiz. Epilepsie-Zentrum, Bleulerstr. 60, Zürich. Info/Anmeldung (bis 19. April): 044 387 62 03, www.swissepil.ch**

**Mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern?** Elternnotruf und Jugendberatungsstelle bieten eine Gesprächsgruppe für Eltern an.

**20. Mai, 3./17. Juni, 1./15. Juli, 26. August, 9./23. September, 7. Oktober,** je Donnerstag, 19–21.15 Uhr, Jugendberatung der Stadt Zürich, Röntgenstrasse 44, Zürich. Info/Anmeldung (bis 7. Mai): 044 444 50 50, www.stadt-zuerich.ch/jugendberatung

**Einführungskurs Fiire und Kolibri.** Mit Stephanie Gysel. **5./12. Juni,** Hirschengraben 50, Zürich. Info/Anmeldung (bis 6. Mai): 044 258 91 40, gemeindedienste@zh.ref.ch

KULTUR

**Barocke geistliche Chorwerke.** Gesungen von den Kantoreien Oberglatt und Kloten. **17. April, 20 Uhr,** reformierte Kirche Oberglatt, **18. April, 17 Uhr,** reformierte Kirche Kloten.

**Bach & Söhne.** Zürcher Bach-Chor und Barockorchester Capriccio. **18. April, 19.30 Uhr, Fraumünster, Zürich. Karten: 079 470 55 65.**

RADIO/TV-TIPPS

**Hockt Gott im Gehirn?** Sternstunde Religion: Beweist die Neurobiologie tatsächlich, dass Gott nur als Vorstellung im menschlichen Bewusstsein existiert? **11. April, 10.00, SF 1**

**Dalai Lama – Mitgefühl statt Gier.** Sternstunde Philosophie: Der Dalai Lama zu Besuch in der Schweiz. Ein exklusives Gespräch. **11. April, 11.00, SF 1**

**Das Hirn tickt anders.** Perspektiven: Verändert sich das Gehirn durchs Meditieren? **11. April, 8.30, DRS 2 (Wdh. 15. April, 15.00)**

**Die grosse Nebenrolle als Reformator.** Perspektiven: Ohne Philipp Melancthon wäre die Bibel niemals zum Volksgut geworden. Zum 450. Todestag des Reformators. **18. April, 8.30, DRS 2 (Wdh. 22. April, 15.00)**

**In Würde alt werden.** Perspektiven: Theologin Gunda Schneider-Flume mahnt: Das Leben ist nicht nur Leistung, sondern auch Geschenk! **25. April, 8.30, DRS 2 (Wdh. 29. April, 15.00)**

**Die Kinder von der Samenbank.** Dok: Mindestens tausend Kinder kommen in der Schweiz jedes Jahr durch eine Samenspende zur Welt. **30. April, 12.00, 3sat**

LESERBRIEFE



Ärger über das Jugendkondom

REFORMIERT. 12. 3. 2010  
Frontartikel: «Das Jugendkondom stösst auf Skepsis»

DER RICHTIGE MOMENT

Die EVP hat nichts gegen die Produktion und den Verkauf von Jugendkondomen durch Apotheken oder Drogerien. Aber sie wehrt sich dagegen, dass Kondome in Schulen an alle Zwölfjährigen abgegeben werden. Müssen denn Kinder, die noch keinen Sex haben, sich als zu wenig «reif» fühlen? Bisher war es Sache der Eltern und vor allem der Kinder, über Sex zu entscheiden. Es stimmt: Für das erste Mal muss der richtige Moment abgewartet werden, aber da muss die Schule mit der generellen Kondomabgabe nicht mitwirken! **PETER REINHARD, EVP-FRAKTIONSPRÄSIDENT, KLOTEN**

SENSIBLES THEMA

Schade, dass Sie so wenig Mut aufbringen, den in der Verantwortung stehenden Eltern konstruktivere Ansätze zum sensiblen Thema Jugendsexualität anzubieten. **ANNA A. KARRER, ZÜRICH**

HANDELN STATT BETEN

Die Weltbevölkerung wächst. Das heisst, dass Krieg und Kämpfe um Ressourcen zunehmen werden. Eine bewusste Familien- und Verhütungspolitik tut deshalb not! Es imponiert mir, dass «reformiert.» das Thema mit dem Artikel über Jugendkondome angeht, weil wir nicht alles, was auf dieser Welt schief läuft, dem lieben Gott anlasten und mit Beten erledigen können. **OTTO TOBLER, RÜSCHLIKON**

REFORMIERT. 12. 3. 2010  
Religionskonflikte: «Akte Christenverfolgung: eine Spurensuche»

FALSCH GRÜNDE

Zwar hat endlich auch «reformiert.» gemerkt, dass die Verfolgung von Christen weltweit zunimmt – vor allem in muslimischen Ländern wie Saudiarabien, Somalia und Iran. Ihr lapidares Fazit dazu lautet: Auf den ersten Blick sind es Religionskonflikte, auf den zweiten nicht. Sie schieben politische und wirtschaftliche Gründe vor und fallen damit den betroffenen Christen in den Rücken. Schlimmer noch ist, dass Sie damit genau die Argumentation der oftmals direkt verantwortlichen Machthaber übernehmen. **HANS KUHN, BUBIKON**

REFORMIERT. 12. 3. 2010  
Schwerpunkt zur Bedeutung des Kreuzes: «Vom genialen Misserfolg»

STÄRKER ALS DER TOD

Zum Kreuzestod Jesu Christi haben viele Kirchen die Sühneopferdeutung übernommen. Aber viele Christen haben Mühe zu glauben, dass ein Gott der Liebe, Barmherzigkeit und Gnade ein so grausames Sühneopfer verlangt habe. Ist Jesus nicht in die Welt gekommen, um für die Wahrheit zu zeugen? Das war sein Auftrag vor Gott. Jesus Christus ist Märtyrer oder Blutzeuge für die Wahrheit des Evangeliums geworden. Er hat bezeugt, dass die Liebe Gottes grösser ist als alles Böse und stärker als der Tod. Darum ist er auch

der Auferstandene und ewig Lebendige. Er hat nie Vergeltung und Gewalt ausgeübt, sondern Vergebung, hat er doch noch am Kreuz für seine Peiniger gebetet: «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lukas 23, 34). Viele kennen leider nur Vergeltung, aber nicht Vergebung. Darum gibt es so oft keinen Frieden unter den Menschen und Völkern dieser Welt. **BENJAMIN SCHWEIZER, AMRISWIL**

REFORMIERT. 12. 3. 2010  
Mitgliederschwund: Cevi sucht Mitglieder

CEVI-GLÜCK

Unsere drei Jungs waren begeisterte, aktive Cevi-Mitglieder und haben von dieser Jugendorganisation fürs Leben profitiert. Sie möchten die vielseitigen abenteuerlichen Programme sowie die tragfähigen Freundschaften nicht missen. Diese haben zu einer glücklichen Jugend beigesteuert. Durch Improvisieren und



Cevi-Lager: Für viele Kinder eine Erfahrung fürs Leben

Sich anpassen in gegebenen Situationen haben sie gelernt, sich durchzusetzen, selbstständig zu werden – stets unter Führung verantwortungsbewusster, kreativer und gut vorbereiteter Leiter. Später sind unsere Buben zum Teil selber Leiter geworden oder haben sich in der Administration des Christlichen Vereins Junger Menschen (CVJM) eingesetzt. Mir tut es leid, dass wegen Konkurrenzangeboten immer weniger Kinder zu diesen tollen Gruppen-erlebnissen und Lagerfreuden kommen. **VRENI CHATELAIN, HERRLIBERG**

REFORMIERT. 12. 3. 2010  
Positionspapier Suizidbeihilfe: «Eingeschränktes Ja zur Suizidbeihilfe»

LEGITIMER ENTSCHEID

Ob die ganze Palette heutiger medizinischer Möglichkeiten in Richtung Suizidbeihilfe Gottes Willen entspricht, ist Ansichtssache. Aber wenn sich ein Todkranker dazu entschliesst, Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen, um schmerzlos und in Würde aus dem Leben zu scheiden, ist das legitim. Oder ist der Tod – gerade für gläubige Menschen – so etwas Fürchterliches, dass man ihn mit allen Mitteln hinausschieben muss? **MAX WEBER, BUBIKON**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Werner van Gent (l.) und Antonia Bertschinger



Der Führer und seine Geliebte



Einblicke in den Kapuzineralltag

BUCH

IRAN – BLICKE HINTER DIE KULISSEN DES GOTTESSTAATES

Iran, das ist das Land unter Ahmadinejad, das sich im Atomstreit mit dem Westen um Sanktionen focht, das sich Oppositioneller durch deren Hinrichtung entledigt und das Frauen in der Öffentlichkeit unter den Schleier zwingt. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Dass der Iran auch anders ist, zeigen Werner van Gent und Antonia Bertschinger in ihrem neuen Buch auf. In «Iran ist anders» werfen sie einen Blick hinter die Kulissen des Gottesstaates und nehmen die Leserschaft mit in einen unvermuteten und oft überraschenden iranischen Alltag: Man begegnet wahrsagenden Kanarienvögeln ebenso wie rebellischer Lyrik oder dem nordiranischen Knoblauchgeheimnis. Die Autoren erzählen so plastisch, dass man sich durch Teherans Gassen spazieren wähnt. Politische Hintergrundanalysen und historische Skizzen vervollständigen das Bild. Ein Gewinn für alle, die einen anderen Iran kennenlernen möchten. **ds**

WERNER VAN GENT / ANTONIA BERTSCHINGER: Iran ist anders – Hinter den Kulissen des Gottesstaates, Rotpunktverlag, Zürich 2010, 272 Seiten plus 20 Seiten Bildteil, Fr. 36.–

BIOGRAFIE

WER WAR DIE FRAU AN DER SEITE DES FÜHRERS?

Eva Braun, sechzehn Jahre lang die Freundin und Geliebte Hitlers, keine zwei Tage lang seine Ehefrau: 1929 war sie, damals siebzehnjährig, Adolf Hitler vorgestellt worden. Vor 65 Jahren, am 30. April 1945, gingen sie gemeinsam in den Tod. Heike Görtenmaker, die Autorin dieser Biografie, hat die Quellen über Eva Braun genau studiert. Dennoch bleibt ungewiss, wer diese junge Frau denn nun wirklich war – scheu, naiv, bescheiden? Oder arrogant und verschwenderisch, ohne jedes Interesse an den politischen Ereignissen? Diese Unsicherheit hängt damit zusammen, dass die Überlebenden aus dem Umkreis Hitlers nach dem Krieg ihre eigene Rolle zu beschönigen versuchten und in ihren Berichten über die Zeit mit Hitler und Eva Braun mehr über sich selber aussagen wollten als über die wirklichen Verhältnisse. Das Buch macht so einiges deutlich über die Zeugen jener Zeit wie auch über die Kämpfe, Intrigen, Zusammenhänge und Zerwürfnisse der Nazi-Elite. **kk**

HEIKE B. GÖRTENMAKER: Eva Braun. Leben mit Hitler, C.-H.-Beck-Verlag, 2010, 366 S. Fr. 45.–

DVD

SEITENBLICKE: KAPUZINER UND IHR WIRKEN IN DER SCHWEIZ

Die Kapuziner in der Schweiz kämpfen wie andere Ordensgemeinschaften mit Nachwuchsproblemen. Zählte der katholische Männerorden Mitte letzten Jahrhunderts noch über 800 Mönche, so sind es heute gerade noch rund 200. Der Innerschweizer Bruno Fäh ist einer unter ihnen. Als Filmemacher ist er den Spuren seiner Ordensbrüder gefolgt, die ihr Leben – inspiriert durch Franz von Assisi – ganz in den Dienst der Mitmenschen stellen. Der Film gibt Einblicke in den Alltag eines Krankenhauseelsorgers, eines Gärtners, eines Pfarrers sowie eines Bruders, der europaweit über franziskanische Spiritualität doziert. Thematisiert werden auch die Motive, die die Mönche zum Ordensbeitritt bewegen haben. Am Schluss steht das einfühlsame Porträt eines glücklichen Kapuziners, der auf die neunzig zugeht. Die Kapuziner öffnen ihre Türen übrigens auch Neugierigen: mit dem Angebot des Klosters auf Zeit. **ds**

DVD: Einblicke – Kapuziner. Wer sie sind, wie sie leben, 2010, Fr. 17.–, Vertrieb: Tau-AV Produktion, Mürzgasse 20, 6370 Stans, 041 610 63 15, tauav@swissonline.ch

VORSCHAU  
DOSSIER/ Neues Unternehmertum: sozial und ökologisch

ERSCHEINT AM 30. APRIL 2010



Pfarrerinnen Helen Trautvetter bei ihrem Heimaturlaub in Zürich: «Ich schätze das Wasser und den See»

# Als Pfarrerin im Bürgerkriegsland

**MISSION/** Die Zürcher Pfarrerin Helen Trautvetter ist für katholische Organisationen auf den Philippinen unterwegs.

Seit über drei Jahren lebt Helen Trautvetter nun 10 000 Kilometer von Zürich entfernt in Manila. In der Agglomeration der hektischen Megacity drängen sich zwölf Millionen Menschen. Dort arbeitet die reformierte Pfarrerin für die katholische Bethlehem-Mission Immensee (BMI). «Nahe bei den Menschen sein» – das ist das Grundprinzip, nach dem sich Trautvetter wie alle, die für die BMI einen Einsatz leisten, ausrichtet.

**WASSER.** Das heisst: Ihre Wohnung befindet sich nicht in dem Viertel, in dem europäische Businessleute und Diplomaten leben, sondern in einem bescheidenen Quartier. Anstelle des gut dotierten Zürcher Pfarrerlohnes erhält Helen Trautvetter gerade genug, um die Lebenskosten zu decken. Aus ihrem Wasserhahn fliesst ein ungeniessbares Nass, das trotz viel Chlor nicht trinkbar ist. «Das schätze ich jetzt auch bei meinem Heimataufenthalt hier in Zürich: das Wasser einfach aus dem Hahn zu trinken und im sauberen See zu schwimmen.»

Von Manila aus koordiniert Trautvetter den Einsatz von sieben weiteren

BMI-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern auf den Philippinen. Das Elend der Menschen auf den Philippinen auszuhalten und dennoch Hoffnung weiterzugeben, ist das Wesentliche ihrer Aufgabe. «Das nennen wir missionarische Präsenz», erklärt sie. Dies waren bereits die spirituellen Koordinaten, an denen Helen Trautvetter ihre frühere Arbeit als Aids-pfarrerinnen in Zürich ausgerichtet hatte.

**FRIEDENSCAMPS.** Wie aber kommt die Pfarrerin zu ihrem Engagement beim katholischen Missionswerk BMI? «Ich bin schon lange ökumenisch offen», erklärt sie. Schon früher hatte sie in der Schweiz an verschiedenen Friedenscamps des ökumenischen Katharina-Werks teilgenommen. Jetzt gestaltet sie, neben ihrer Koordinationsarbeit für die BMI, Workshops auf den Philippinen, zusammen mit einer fünfköpfigen Leitungsgruppe. In diesen Friedenscamps treffen sich christliche, muslimische und indigene Jugendliche aus Manila und von der südlichen Insel Mindanao. Seit Jahrzehnten herrscht in Mindanao ein blutiger Konflikt zwischen islami-

schen Aufstandsgruppen und der staatlichen Armee. Während der Camps berichten junge Muslime von den Vertreibungssituationen und dem Flüchtlingselend, das sie durchleben. «Die christlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Manila werden plötzlich mit der Wirklichkeit von Mindanao konfrontiert, die in den Medien kaum eine Rolle spielt», sagt Trautvetter. Für die Jugendlichen aus der Hauptstadt sei dies oft erschütternd.

**ZU TRÄNEN GERÜHRT.** Umgekehrt spüren die jungen Muslime aus Mindanao, dass ihre christlichen Altersgenossen keine Wand aus Vorurteilen ihnen gegenüber aufrichten. «Ich bin immer wieder berührt, wenn beim Teilen solch existenzieller Erfahrungen bei manchem Jugendlichen plötzlich die Tränen fliessen», erzählt Trautvetter. Die Tränen seien nicht umsonst vergessen, betont die Zürcher Pfarrerin: «Es ist der erste Schritt für die Gestaltung der Zukunft. Denn die Jugendlichen wollen unbedingt Wege für ein besseres Zusammenleben finden.» **DELFBUCHER**

## Bürgerkrieg auf Mindanao

Seit vier Jahrzehnten ist die Insel Mindanao im Süden der Philippinen Schauplatz einer der grössten Religionskonflikte der Gegenwart – mit bisher rund 120 000 Toten. Auslöser des Konflikts: Durch forcierte Einwanderung der Christen aus dem Norden wurden die Muslime zur Minderheit. Heute sind 63 Prozent der Bevölkerung christlich, 32 Prozent muslimisch. Das Ungleichgewicht führt immer wieder zu massiven Konflikten. Das 2008 vereinbarte Friedensabkommen wurde vom Obersten Gericht für verfassungswidrig erklärt. **BU**

## MEINUNG

**KÄTHI KOENIG**  
ist «reformiert»-  
Redaktorin in Zürich



## Klarsicht, Scharfsicht, Einsicht

**KAPUTT.** Da war kürzlich meine Brille in die Brüche gegangen. Ich bewegte mich wie auf Wolken durch eine freundlich verschwommene Welt, und als ich in den Spiegel schaute, kam mir jenes schockierende Erlebnis wieder in den Sinn: damals, als ich mich zum ersten Mal mit meiner neuen Brille betrachtete hatte.

**ALT.** Nein, nicht das Gestell auf meiner Nase hatte damals den Schrecken ausgelöst. Die Runzeln und Falten waren schuld daran. Ich sah uralt aus. Eben so, wie ich bin, musste ich mir eingestehen, und das machte die Sache nicht besser. Immerhin, nach dem ersten Schrecken meldeten sich der Menschenverstand und das logische Denken in alter Frische. Mir wurde bewusst: Ich bin ja die Einzige, bis auf ein paar andere Sehbehinderte, die mich nun neu mit diesen Mängeln sehen. Für alle anderen in meinem Umfeld ist das der normale Anblick. Und wer von ihnen hat es mir bis jetzt zu spüren gegeben, dass ich seine Augen beleidige? Niemand! Wie schön, von so vielen liebe- oder zumindest rücksichtsvollen Menschen umgeben zu sein! Sie haben in Zukunft meine freundlichsten Blicke verdient. Und ich will auch gerne über ihre Defekte hinwegsehen, trotz meiner neuen Scharfsicht.

**ZUMUTBAR.** Aber wie lasse ich mich auf neue Begegnungen ein, jetzt, wo mein Selbstvertrauen zusammengeschrumpft ist? Vielleicht mit einem besonders gewinnenden Lächeln? Ich probiere es vor dem Spiegel gleich einmal aus – mit aufgesetzter Brille. Und schau, die Falten sind zwar immer noch da, aber gefälliger, fast schon gemütlich, jedenfalls zumutbar. Seither begleitet mich mit der neuen Brille auch eine neue Weisheit: Lachen ist Facelifting, unkompliziert und preiswert.

**UND NOCH ETWAS.** Falls wir uns einmal begegnen sollten: Ich werde mir alle Mühe geben, meine Falten freundlich zu legen, aber nehmen Sie doch bitte vorsichtshalber die Brille ab.

## CARTOON



PFLÜSCHLI-CARTOON

## AUSSTELLUNG

LANDESMUSEUM ZÜRICH

### «ZAUBERBERGE» – DIE SCHWEIZ ALS GESUNDHEITSPARADIES

Berge, Banken, sichere Städte, pünktliche Züge und Birchermüesli gehören heute zum Image der Schweiz. Gesunde Luft, sauberes Wasser, Höhenkurorte und Thermalbäder prägten das Bild der Schweiz jedoch bereits im 18. Jahrhundert. Dem Thema der Schweiz als Gesundheitsparadies widmet sich nun die kürzlich eröffnete Ausstellung im Zürcher Landesmuseum. Anstoss zu der von Felix Graf (Landesmuseum) und Eberhard Wolff (Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich) organisierten Ausstellung gab die kürzlich erschienene Biografie der Ärztin Dagmar Liechti von Brasch (1911–1993), der Nichte des Ernährungspioniers Max Bircher-Benner. Sie leitete lange Zeit die von ihrem Onkel gegründete Klinik auf dem Zürichberg. Daneben werden in der Ausstellung aber auch weitere Höhenkliniken gezeigt, die mit den Heilfaktoren Licht, Luft, Höhe, Wasser, Kräuter, Bewegung und Ernährung arbeiteten. Thematisiert wird schliesslich die Gratwanderung zwischen Heilung und Gesundheitswahn. **ELSBETH MEILI**



Hans Erni: Sonnentherapie in Leysin

**WECHSLAUSSTELLUNG** im Landesmuseum Zürich, Museumstrasse 2. Dauer: bis 15. August. Geöffnet: Dienstag–Sonntag, 10–17 Uhr; Donnerstag, 10–19 Uhr. Während der Feiertage geöffnet. Infos: [www.zauberberge.landesmuseum.ch](http://www.zauberberge.landesmuseum.ch)